Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 7-8

Artikel: Pfingstmanifest für eine kirchliche Stellungnahme zur Energiewende
Autor: Zaugg-Ott, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390267

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurt Zaugg-Ott

Pfingstmanifest für eine kirchliche Stellungnahme zur Energiewende

Seit dem schweren Erdbeben vom 11. März 2011 in Japan mit anschliessendem Tsunami und der Dauerkatastrophe im Atomkraftwerk Fukushima ist die Energiepolitik zumindest in Deutschland und der Schweiz auf den Kopf gestellt worden. Bundesrat und Nationalrat haben sich entschieden, aus der Atomenergie – wenn auch nur langsam – auszusteigen: ein noch kürzlich undenkbarer Entscheid. Im Unterschied zu den Kirchen in Deutschland schweigen die Schweizer Kirchen bisher zur nationalen und in Bern zur kantonalen Atompolitik.

In Bern hat sich darum eine ökumenische Gruppe von Theologinnen und Theologen zusammengetan, um auch die Kirchen aufzurufen, Position zu beziehen und die Wende in der Energiepolitik zu unterstützen. Bisher haben sich nur kleine kirchliche Organisationen und Fachstellen wie beispielsweise oeku Kirche und Umwelt, die Katholische Arbeitnehmerbewegung KAB oder die Nationalkommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz kritisch zu Wort gemeldet. Was fehlt, ist eine Positionierung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Schweizer Bischofskonferenz.

An früheren Stellungnahmen und Selbstverpflichtungen seitens der Kirchen mangelt es nicht. Die Basler Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» von 1989 forderte, den Energieverbrauch drastisch einzuschränken: «Wir wenden uns an alle Kirchen und Christen in Europa, (…) die Entscheidungsträger in Politik, Technik und Industrie (…) zu wirksameren Energiesparmassnahmen anzuhalten. (…) Keinesfalls darf unsere künftige Energieversorgung von Kernkraft abhängen.» Explizit haben sich die Schweizer Kirchen in der *Charta Oecumenica* verpflichtet, «einen Lebensstil weiter zu entwickeln, bei dem wir gegen die Herrschaft von ökonomischen Zwängen und von Konsumzwängen auf verantwortbare und nachhaltige Lebensqualität Wert legen».

Heute muss festgestellt werden, dass die Kirchen ihren Selbstverpflichtungen nur zögerlich nachgekommen sind. Wie andere gesellschaftliche Gruppen haben sie sich zu wenig um die Verringerung des Energieverbrauchs und die Energiepolitik gekümmert – vielleicht auch wegen der viel zu tiefen Energiepreise. Umso wichtiger ist es, heute auf die früheren Grundsatzentscheidungen zurück zu kommen. Nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima bekannte der Nationale Christenrat in Japan: «Wir bekennen vor Gott unsere Nachlässigkeit, durch die wir die Abschaffung der Atomkraftgewinnung trotz allem nicht erreichten. Als Empfänger des von Gott erhaltenen Auftrags, ‹der Erde zu dienen› (Gen 3,23), wollen wir uns erneut um die Abschaffung der Atomkraftwerke bemühen. Das sind wir zukünftigen Generationen schuldig.»

Heute ist es angezeigt, dass auch unsere Kirchen den Energie verschwendenden Lebensstil anprangern und Alternativen aufzeigen – in Wort und Tat. Sie haben es während der Ökumenischen Kampagne 2009 «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht» mit der Forderung getan, dass

die Schweiz bis 2020 den CO_2-Ausstoss um 40 Prozent verringern soll. Einzelne Kirchgemeinden haben mit Umbauprojekten, einer neuen Heizpraxis oder mit der Installation von Sonnenkollektoren selbst Zeichen gesetzt. Weniger greifbar war in den letzten Jahren jedoch die kritische Position der Kirchen gegenüber der Atomenergie. Ich nehme nicht an, dass dies mit dem hohen Stromkonsum der Kirchen zusammenhängt. Eher fehlte es vielleicht am Problembewusstsein. Zu rund zwei Dritteln werden Schweizer Kirchen nämlich mit Strom fressenden Widerstandsheizungen erwärmt. Eine Erhöhung der Strompreise dürften die Kirchen schmerzlich zu spüren bekommen, wenn sie an der üblichen Heizpraxis festhalten.

Grenzen des Wachstums melden sich zurück

Die Grenzen der Tragfähigkeit der Erde sind seit einigen Jahren im globalen Ausmass überschritten. Jedes Jahr rückt der «Earth Overshoot Day» im Jahreskalender weiter vor. 2009 war es der 25. September, 2010 bereits der 21. August. Das heisst, dass ab diesem Datum das «ökologische Jahresbudget» der Erde überschritten ist und die Lebensgrundlagen zerstört werden. Das gilt auch für uns in der Schweiz: Wenn alle Menschen so leben würden wie wir, bräuchten wir dreimal einen Planeten wie die Erde. Die Folgen dieses Lebensstils: Die Klimakrise spitzt sich zu. Aktuelle Meldungen zeigen, dass der Meeresspiegel schneller und stärker ansteigen wird als noch vor kurzer Zeit angenommen. Wichtige Lebensräume verschwinden, Luft, Wasser und Boden werden verschmutzt, und die Artenvielfalt nimmt ab.

Das Fördermaximum der weltweit nach wie vor wichtigsten Energieressource, des Erdöls, ist wahrscheinlich erreicht. Die Explosion der Ölbohrplattform Deepwater Horizon am 20. April 2010 und die anschliessende Ölpest zeigen, wie risikoreich die Ölförderung geworden ist. Zudem bedrohen politische Umwälzungen die sichere Versorgung mit Öl. Der Ölpreis verharrt aus all diesen Gründen auf einem noch nie dagewesenen Niveau. Als Folge steigen die Nahrungsmittelpreise, und der weltweite Hunger nimmt zu.

Die Atomkatastrophen von Lucens/VD (1969) von Harrisburg (1979), Tschernobyl (1986) und Fukushima (2011) zeigen, dass die Nutzung der Atomtechnik die menschliche Gesellschaft überfordert. Katastrophen sind vorprogrammiert. Das ungelöste Problem der Lagerung des radioaktiven Abfalls ist eine Hypothek für die Zukunft. Ein grosser Atomunfall ist auch in der dicht besiedelten Schweiz und auch mit verschärften Sicherheitsauflagen nicht auszuschliessen.

Die Beispiele zeigen, dass sich die Grenzen des Wachstums fast vierzig Jahre nach dem ersten Bericht des Club of Rome unerbittlich zurück melden. Eine grundsätzliche Neuorientierung tut Not. Der Schock der Katastrophe von Fukushima muss für diese Neuorientierung genützt werden, denn mehr politische Akteure als bisher zweifeln daran, dass wirtschaftliche Entwicklung auf der Basis billiger fossiler und atomarer Energie zukunftsfähig ist. Hier müssen die Kirchen heute ihre ethisch begründeten Positionen aktiver einbringen.

Denn letztlich hat Gott mit allem Leben auch alle Energien geschaffen. So wie das Leben sind auch die Energien, die uns denken, handeln und die Welt gestalten lassen, Gottes Gabe. Nicht zufällig bekennt die Christenheit am Ende jedes Unser Vaters: Denn dein ist die Kraft! Dies verpflichtet zu Sorgfalt im Umgang mit allen Ressourcen, insbesondere der Energie, meinen die InitiantInnen des Pfingstmanifestes. Gehandelt werden muss dabei auf allen Ebenen:

Handlungsmöglichkeiten bestehen auf allen Ebenen

Als *Einzelne* sind wir aufgerufen, unseren persönlichen Lebensstil den Er-

Aufruf zur Unterzeichnung des Pfingstmanifests

Seit Fukushima ist endgültig klar geworden: «Atomkraft ist keine Energie der Zukunft» und «eine Technologie, die Fehler nicht verzeiht, tut uns nicht gut» . So äusseren sich die Vorsitzenden der beiden deutschen Kirchen. Die ökumenische Arbeitsgruppe «ChristInnen für die Energiewende» möchte dieser Forderung auch in der Schweiz Nachachtung verschaffen. Sie hat zu diesem Zweck das «Pfingstmanifest» zur Energiewende verfasst.

Das Pfingstmanifest kann online auf www.pfingstmanifest.ch *gelesen und unterschrieben werden.*

fordernissen einer 2000-Watt-Gesellschaft anzunähern. Bei Umweltorganisationen finden sich umfassende Tipps für den Alltag. Hier eine Auswahl:

- Für die Mobilität mehr eigene Energie einsetzen: zu Fuss gehen oder Velo fahren. Den ÖV dem Privatauto vorziehen usw.
- Als MieterIn nach dem Energieverbrauch des Wohngebäudes und dem Heizsystem fragen und Verbesserungen verlangen. Nach Möglichkeit in einen Minergiebau ziehen.
- Heiztemperaturen senken und nur benützte Räume beheizen.
- Als Wohnungs- oder HausbesitzerIn: Gebäudisolation verbessern, Heizsystem mit erneuerbarer Energie einbauen, Solarwärme nützen usw. (gilt alles auch für Kirchgemeinden).
- Beim täglichen Einkauf Bioprodukten aus lokaler Produktion den Vorzug geben; Saisonprodukte kaufen; weniger Fleisch konsumieren usw.
- Nur Elektrogeräte der besten Energieklasse kaufen. Standy-Verbrauch mit Stromschienen minimieren.
- Den eigenen Strombedarf mit Ökostrom decken.
- An Wahlen und Abstimmungen teilnehmen und die Energiewende wählen.

Darüber hinaus haben *Kirchgemeinden* zusätzliche Handlungsmöglichkeiten[1]:

- Im Kirchgemeinderat ein Ressort «Umwelt» einrichten und/oder eine Ökologiegruppe gründen.
- Ökologische Leitlinien[2] oder ein Umweltmanagementsystem wie z.B. den «Grüene Güggel» einführen.
- Eine Energiebuchhaltung führen und sich Energiesparziele setzen.
- Heiztemperaturen in Kirchgemeindezentren und Kirchen kontrollieren. Kirche nur für Anlässe heizen. Maximale Heiztemperatur in der Kirche während eines Anlasses: 18°C.
- Vor Sanierungen einen Energiecheck durchführen lassen und Isolationsmassnahmen einplanen.
- Himmlische Energie: Nach Möglichkeit die Montage von Solaranlagen (für die Wärme- und Stromproduktion) prüfen.
- Die Schöpfungsspiritualität in Gottesdienst und Unterricht pflegen beispielsweise durch das Feiern der Schöpfungs-Zeit.
- Das eigene Umweltengagement thematisieren und öffentlich machen.

Die *Kirchenleitungen* auf kantonaler und schweizerischer Ebene sind aufgefordert, ihre Stimme vermehrt als «Fürsprecherinnen» für die Bewahrung der Schöpfung zu erheben:

- Die Klima- und Energiepolitik mit ethischer Grundlagenarbeit, Abstimmungsempfehlungen und Lobbyarbeit begleiten[3].
- Die Realisierung der 2000-Watt-Gesellschaft einfordern[4].
- Für den Atomausstieg eintreten[5].
- Analog zum Ressort «Ökumene, Mission und Entwicklung» ein Ressort «Umwelt» einrichten, das die Kirchgemeinden berät und unterstützt.
- Bestehende christliche Umweltnetzwerke unterstützen und verstärkt mit ihnen zusammenarbeiten (beispielsweise oeku Kirche und Umwelt; Aktion Kirche und Tiere AKUT; A Rocha Schweiz) ●

1 Vgl. das zweite Legislaturziel 2011–2014 der Röm.-kath. Gesamtkirchgemeinde Bern: «Kath. Kirche Region Bern handelt ökologisch».
2 Vgl. oeku, Brot für alle, Fastenopfer: Energie sparen und Klima schützen. Ein Leitfaden für Kirchgemeinden und Pfarreien. Bern, 2009. Eine Sammlung von Positivbeispielen findet sich auf der Homepage der oeku: *www.oeku.ch*
3 Vgl. den Brief der Kirchenleitungen «Kirchen für Klimagerechtigkeit» von Okt. 09, im Jahr der Ökumenischen Kampagne «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht».
4 Vgl. Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Energieethik. Unterwegs in ein neues Energiezeitalter. Bern, 2008.
5 Vgl. Justitia et Pax: Ethik und Energiepolitik. Der Einstieg in die Nachhaltigkeit. Bern, 2000.

Kurt Zaugg-Ott ist Leiter der oeku-Arbeitsstelle. (kurt.zaugg-ott@bluewin.ch)